

Forum des Ju

Von 10 Uhr bis 23.30 Uhr liefen die Filme des Forums in den berliner Kinos Atelier am Zoo, in der Akademie der Künste und im Arsenal-Kino.

Nebenher gab's noch Sonder- und Pressevorführungen in den Kurfürstendamm-Kinos, Kinderfilme wurden in den Bezirken Kreuzberg und im Märkischen Viertel gezeigt. Das Kinomobil unter der Gedächtniskirche spielte alte und neue Filme. Es gab viele Einladungen zu Treffen und Festen, wie das alles unter einen Hut bringen? Es herrschte Hektik und viel freundliches Getöse. In der Unruhe sind konzentrierte Gespräche unmöglich, es gelingt gerade noch das hastige Austauschen von Terminen, die man nur zum Teil wahrnehmen kann.

Der beste Spielfilm des forums war für mich „Das zweite Erwachen“. Regie: Margarete von Trotta, die mit Luisa Francia auch das Buch schrieb. Aus einer Informationsschrift von Trotta/Francia: „... wir kennen seit Jahren eine Frau, die einen Bankraub gemacht hat. Es gibt also ein Vorbild für unsere Hauptfigur. Man kann in den Zeitungen der letzten Jahre immer öfter lesen, daß Frauen Täterinnen geworden sind, früher waren es fast ausschließlich Männer. Wir haben festgestellt, daß Frauen größtenteils diese Taten begehen, weil sie anderen Menschen helfen wollen. Männer wollen meist an Geld kommen für sich selbst.“

Solche Taten der Frauen signalisieren aber auch Ausbrüche. Der Widerspruch zwischen dem, was die bestehenden Lebensformen und Verhältnisse (die bürgerliche Ehe, Arbeitsverhältnisse) zulassen und dem, was man als Forderung an sein Leben hat und haben kann, wird in bestimmten Konstellationen unerträglich. Daraus entstehen Handlungen, entsteht eine Fähigkeit zum Handeln, die oft, wie in unserem Film, als Ausbruch gelebt wird. Christas Ausbruch, das ist ein sich zur Wehr setzen, seine Bedürfnisse verteidigen.

Individuelle Handlungen werden sehr stark durch die gegenwärtige politische Situation in Deutschland provoziert.

Margarete von Trotta



Trotzdem: Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die Christa im Verlauf ihrer Flucht macht, ist die, daß sie die anderen braucht, daß sie nicht ohne die anderen handeln kann.“

Die Hauptfiguren des Films sind drei Frauen in sehr unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Christa wird von Tina Engel gespielt mit aller Zärtlichkeit und Wärme und Menschlichkeit. Sie trifft die Töne und die Gesten sehr genau. Sie verkörpert eine vitale Frau mit einer herrlichen Sinnlichkeit im weitesten Sinne. Silvia Reize spielt ihre Freundin Ingrid, die ein Leben führt, wie es sich leider noch immer viele Frauen erträumen; das aber mit Sicherheit in die psychiatrische Klinik führt, wenn frau nicht rechtzeitig ausbricht, oder es besser erst gar nicht so anfängt. Den Bewegungsspielraum bestimmt der Ehemann für Ingrid. Vor lauter Ordnung, Politur und gepflegt sein geht um ein Haar der lebendige Mensch verloren.

Lena, die Bankangestellte, wird von Katharina Thalbach gespielt. Die Lebensbereiche dieser drei Frauen sind genau und differenziert dargestellt. Nichts ist beliebig, keine Geste, kein Wort, kein Requisit.

Mit ihrem Film hat Frau Trotta die Berührungangst durchbrochen und uns einen Menschen gezeigt; wo in den Zeitungen und im Fernsehen Frauen, die unter dem Druck der Verhältnisse ausbrechen, weil sie Mitleidende sind, als kriminelle Monster dargestellt werden. Sie stellt mit diesem Film Fragen, die gar nicht eindringlich genug von uns bedacht werden können. Und sie zeigt

Möglichkeiten zum solidarischen, menschlichen Handeln. Der Film macht Mut.

Vielleicht ist er ein bißchen zu schön, zu glatt? Mit der Musik des Films bin ich gar nicht klar gekommen. Es dol-dingert mir zu leichtfertig dahin. Scheint eine Münchner Krankheit zu sein.

Nachtrag: Frau von Trotta berichtet: „Ich habe in dem Prozess gegen Margit Czenky (deren Geschichte zum Teil im Film verarbeitet wurde) und zwei andere den Richter korrigiert, weil er statt eines Konjunktiv einen Indikativ benutzte und daran seine Argumentation aufhängte. Für diese Bemerkung bekam ich sofort einen Tag Gefängnis, obgleich der Richter die Möglichkeit gehabt hätte, eine Geldstrafe zu verhängen oder mich des Saales zu verweisen. Der Richter verhängte die Höchststrafe, das heißt, der Prozeß ist völlig emotionalisiert. (so geschehen am 2.3.1978).“

Ich befürchte, daß Frau Czenky hier für eine Lapalie ebenfalls die Höchststrafe, nämlich ein Jahr Gefängnis bekommt, wenn der Richter bei der Urteilsprechung so reagiert, wie er das bei mir getan hat. Dann würde sie die Bewährung verlieren, drei Jahre Gefängnis haben – und das würde sie nicht überleben.“

Tue recht und scheue niemand
Ein deutsches Frauenleben 1915–1975, ein Film von Jutta Brückner, der ausschließlich aus Fotos besteht. Wie Sprache, Musik und Bilder zusammengestellt sind, entsteht ein ganz lebendiges Bild dieses Frauenlebens.

Film Frauen-Film Frauen-Film Frauen-Film Frauen-Film
 ungen Films '78



Katharina Thalbach und Tina Engel in „Das zweite Erwachen“

Die Bildfolgen brauchten mehr Ruhe. Schrift und Sprachinformationen überlagern sich manchmal, das erschwert das Verständnis. Ich fürchte, die Menge der Informationen, zeitgeschichtliche und private Dokumente, sind gar nicht so schnell kritisch zu erfassen, und Zusammenhänge, welche die Autorin bewußt und richtig eingebaut und hergestellt hat, sind in Gefahr unterzugehen. Der Film war spannend anzusehen.

Ganz im Gegenteil zu dem amerikanischen Film *Lulu*. Soviel mystischer Sexual-, Farb- und Bilderschwulst, bereitet mir Übelkeit. Es wurde schüchtern buuh gerufen!



aus: „Tue recht und scheue niemand“ von Jutta Brückner

Die besten ausländischen Filme waren für mich: *Love letters from Teralba Road*, von der Sydney Filmmakers Cooperative, Australien und der Film *Joe and Maxi*, von Maxi Cohen, USA. Im dokumentarischen Stil wird in *Love letters* die Krise eines Paares beschrieben. Nichts geht mehr in dieser barbarischen Umwelt. Ihre Brutalität setzt sich fort in der Beziehung des Mannes zu seiner Frau. Er hat eine Vorstellung von Liebe in seinem Kopf, die er in seinen Briefen ausdrückt. Er ist aber unfähig sie zu leben, unfähig entsprechend zu handeln. Ein realistischer Film mit klaren ruhigen Bildern.

Joe and Maxi ist ein Film über Familienbeziehungen, aber vor allem ein autobiographischer Film über den Versuch einer jungen Frau, eine Beziehung zu ihrem Vater herzustellen. Ich habe Hochachtung, wenn ich sehe, welche Haltung sie in der Auseinandersetzung mit dem Vater bewahrt. Eine sehr menschliche Dokumentation.

Die Offenbarung von der Norwegerin Vibeke Lökkeberg ist ein Film, mit dem ich nicht recht klarkomme.

In diesem Film steht peinlich Dilettantisches neben sehr richtigen, klugen Erkenntnissen und Beobachtungen. Das Thema: die Identitätskrise einer fünfzigjährigen Hausfrau. Ich meine, daß das Problem einer Fünfzigjährigen sehr wohl mangelnde Kommunikation und Zärtlichkeit ist oder sein kann, aber die Sexualität für sie doch wohl nicht so schwergewichtig ist, wie es im Film dargestellt wird. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß eine Frau in diesem Alter so grotesk auf die Untreue ihres Mannes reagiert, wie der Film das zeigt.

Sehr beeindruckend sind die Szenen in der Wohnung ihrer alten Mutter und des kranken Vaters. Sie machen klar, wie es zum Leben der Frauen gehört, bis ins hohe Alter die Scheiße wegzuräumen. Ich kenne keinen Mann, der das von sich behaupten könnte.

Von peinlicher Naivität sind dann

wieder die Szenen bei der Jugendfreundin. Aber trotzdem ein Film, über den sich eine Auseinandersetzung lohnt.

Filme, die ich nicht gesehen habe, auf die ich aber aufmerksam machen möchte, sind „Eine Frau mit Verantwortung“ von Ula Stöckl und „Sing, Iris – sing“, Frauen lernen Männerberufe, von Monika Held und Gisela Tuchtenhagen.

Esther Dayan

Alles hat hier seinen Preis heißt der Film, den die Berliner Filmemacherin Petra Haffter über Barfrauen gemacht hat. Barfrauen berichten über ihre Arbeit und führen typische Arbeitssituationen zusammen mit Schauspielern vor. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen hat Petra die Barfrauen nicht voyeuristisch „abgefilmt“, sondern versucht, ihnen in ihrer Berufssituation gerecht zu werden. Anlässlich der Erstaufführung des Films in der „Initiative Frauen im Kino“ kam es zu intensiven Diskussionen, über die besondere Situ-

ation von Frauen, für die Prostitution beruflicher Alltag ist und über die alltägliche Prostitution aller Frauen in Ehe, Beziehungen und Gesellschaft. Ein Film, in dem Frauen zu Wort kommen, die sonst zu schweigen haben und über die geschwiegen wird. In Berlin ab 17.3. täglich 20 Uhr im Kino TALI, Kottbusser Damm 22. Für Frauen (und andere, die Filme zeigen und diskutieren): der Film ist 16 mm, Farbe, Magnettonrandspur, 70 Min., auszuleihen bei Petra Haffter, Tel.: 030/341 80 58.

Hildegard Westfeld

nachtrag – stopp – an madame x – stopp

was auch immer geschieht – stopp – nie sollt ihr so tief sinken – stopp – den kakau, durch den man euch zieht – stopp – auch noch zu trinken – stopp – vor und nach dem betrachten des films – stopp – besonders von militanten feministinnen zu lesen – stopp.

Eine ausführliche Besprechung folgt in Courage 5/78. Zu REDUPERS siehe Courage 3/78.

»Ausgeflippt« im Wettbewerb

So ist das im Märchen: Ein junges Mädchen findet einen Prinzen und dadurch, daß sie zusammen sind, wird aus ihrem Leben, das vorher eher einer Hölle glich, ein Paradies. Sie bekommt ein Kind, und er ist erfolgreich in seiner Karriere, und die Außenwelt verliert ihre bedrohliche Macht.

Und ganz ähnlich ist auch die Geschichte, die in dem Film „Outrageous“ (deutscher Titel: „Ausgeflippt“) erzählt wird, nur ist alles auf den Kopf gestellt, und nichts ist wie in der Welt der „normalen“ Erwartungen.

Die Frau, Liza (Hollis MacLaren), ist schizophrene und nach 8 Jahren Nervenheilanstalt von dort weggelaufen. Der Mann, Robin (Craig Russell), bei dem sie Zuflucht sucht, ist schwul und arbeitet in einem Friseursalon. Sein großer Traum ist aber, als Transvestit in einer Bar eine Show zu geben: Er ist kein Prinz, sondern eine „Queen“. Als Liza schwanger ist, stammt das Kind nicht von ihm, und Liza wird nie Mutter, denn das Kind ist bei der Geburt schon tot.

Nur Robins Karriere ist wirklich



märchenhaft. Mit Lizas Unterstützung und Ermunterung verwirklicht er, was er schon jahrelang vor dem Spiegel im Badezimmer geübt hat: Er tritt in einem Transvestitenclub auf und stellt die großen Frauen des alten Hollywoodfilms dar, Bette Davis, Mae West, Judy Garland. Weil aber niemand in Canada Karriere macht ohne den Segen der New Yorker Szene (der Film spielt hauptsächlich in Toronto), geht Robin ins Gelobte Land, und sein Erfolg ist grenzenlos.

Sein Weg dorthin ist nicht konfliktfrei. Sein Chef im Friseursalon, der selber schwul ist, entläßt ihn, weil er sich offen als Transvestit bekennt. Offen Schwulsein ist akzeptiert, aber die Frauen, die sich in seinem Salon die Haare machen lassen, wollen (so meint er jedenfalls) von einem „Mann“ versorgt werden und nicht von einer Queen. Daß Robin die Kündigung in Kauf nimmt (der Film spielt 1977, im Zeitalter der Arbeitslosigkeit), ist Lizas unerschütterlichem Glauben an seinen Erfolg zu verdanken.

Der Film beginnt damit, daß Liza völlig verwirrt und vor sich hin murmelnd Robins Wohnung sucht. Erleichterung, als sie endlich vor seinem Appartement steht – er allerdings ist offensichtlich nicht besonders ange-